

Zeitschrift: Archives héraldiques suisses = Schweizer Archiv für Heraldik = Archivio araldico svizzero : Archivum heraldicum
Herausgeber: Schweizerische Heraldische Gesellschaft
Band: 115 (2001)
Heft: 2

Buchbesprechung: Buchbesprechungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Buchbesprechungen

Aus Anlass des 500. Jahrestages von Basels Eintritt zur Eidgenossenschaft gestaltete Andreas Schenk eine Wappentafel der Ehren-Zünfte und Ehren-Gesellschaften der Stadt Basel. Die unsignierte Ausgabe kostet CHF 25.– plus 3.– für Verpackung. Erhältlich ist sie in der Bürgerratskanzlei, Stadthaus, Stadthausgasse 13, Postfach, CH-4001 Basel.

Günter Mattern

L'Album des pavillons et des Marques Distinctives, édité par le Service Hydrographique et Océanographique de la Marine sous la Direction du Capitaine de vaisseau (R) Armand du Payrat, EPSHOM, BP 426, F-29275 Brest Cedex.

L'édition 2000 de ce livre n'est pas comparable avec les éditions antérieures. L'auteur a créé une version bilingue, format A4, dont les informations basent sur les sources d'informations les plus sûres, et il travaille ensemble avec les vexillologues importants de différents pays. Le Capitaine utilise le système de proportions chiffrées des différents éléments, développé par Whitney Smith et les autres; en plus il indique des couleurs dans le système Pantone.

Ce livre est devenu unique au monde, car les livres similaires des Etats-Unies et de Grande Bretagne ne sont pas ré-édités.

Günter Mattern

Schweizer Wappen und Fahnen, Verfasser JOSEPH MELCHIOR GALLIKER. Heft 6, Verlag Stiftung Schweizer Wappen und Fahnen, Zug, 2001. Bezugsstelle: Lützelmatstr. 4, CH-6006 Luzern (Tel.: +41-(0)41 370 22 25; Fax: +41-(0)41 370 76 35). Preis: CHF 32.–

Alt-Präsident Joseph M. Galliker ist immer noch voller Tatendrang; im neusten Heft mit seinen 96 Seiten bietet uns der Autor viel Wissenswertes. Nachdem in Heft 5 die Gemeindewappen der Kantone Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug und Glarus in voller Farbe veröffentlicht worden sind, erscheinen jetzt die 107 Gemeindewappen des Kantons Luzern, schöne Wappen, sauber gezeichnet, zimal schöner und einprägsamer als die Logos.

Galliker behandelt weiterhin die Wappen der Viertel (Auszenbezirke) im Bezirk Einsiedeln. Ein weiteres Kapitel bilden die Grundlagen der Heraldik, hier das Zusammenfügen von zwei oder mehr Heroldsbildern in einen Schild. Mehr als 16 Trennlinien listet der Autor auf, viele dieser Schnitte entstanden in der skandinavischen Heraldik.

Das Wappen zur Identifikation und zur Altersbestimmung, gebracht am Beispiel des Jost Pfyffer (1531-1610). Neben einigen Miszellen wie z.B. Geflammte Kantonsfahnen erscheint zum Schluss das gern gelesene Kapitel Humor in der Heraldik; dieses Mal erläutert Galliker Paul Boesch's Einstellung zur Heraldik anhand ausgewählter, lustiger Beispiele.

Ein herrlicher, farbenprächtiger Band. Wir erwarten mit Ungeduld das 7. Heft. Da die Heraldik zur Zeit im Umbruch ist (Logos, Gemeindefusionen), wird Joseph M. Galliker noch viele Themen aufgreifen und seine spitze Feder für die Zukunft der Wappenkunde und der -kunst einsetzen.

Günter Mattern

Der Kongressband *«Barcelona Vexil-lògica»* ist endlich erschienen. Er enthält auf 277 Seiten die Vorträge samt Abbildungen, teilweise in Farbe, die anlässlich des 14. Intern. Kongresses für Vexillologie (30.6.-5.7.1991) in Barcelona gehalten wurden. Bekannte Fachleute aus den Bereichen der Fahnen- und Flaggenkunde, der Heraldik und der Symbolik beleuchten verschiedene Themen, so z.B. Casimir de Rham: (Drapeaux, bonnets et chapeaux, Aldo Ziggio: La bandiere della Cronica del Sercambi (secondo metà sec. XIV). Sebastian Herreros y Agui ist der Herausgeber dieses heiss erwarteten Bandes (ISBN 84-607-2478-6)

Günter Mattern

Wappen und Kleinod – Wappenbriefe in öffentlichen Archiven Südtirols, bearbeitet von GUSTAV PFEIFER, Abt. Denkmalpflege Südtiroler Landesarchiv, in: Veröffentlichungen des Südtiroler Landesarchivs / Pubblicazioni dell'Archivio Provinciale di Bolzano, Band 11, Verlagsanstalt Athesia Bozen, ISBN 88-8266-118-0, Bozen 2001, 211 S., 72 Farbbilder, Euro: 31.90. Anschrift: Verlagsanstalt Athesia GmbH, Lauben 41, I-39100 Bozen.

Pfeifer sagt in seiner Arbeit, dass die Urheimat der Wappenbriefe in Italien zu suchen ist; diese Quelle der Finanzeinnahmen wurde von anderen Herrschern schnell erkannt und verwendet. Auf vielen Farbseiten finden wir Wappen geadelter Familien oder von Geschlechtern, deren Wappen bestätigt werden. Die Nähe zu Graubünden macht dieses Werk auch für uns interessant, denn manche Familie lebte diesseits und jenseits der heutigen Grenzen. Wappenbriefe sind Urkunden, in denen ein bestimmtes Wappen für eine Person, für einen Familienzweig oder für eine Institution von offizieller Stelle bestätigt und durch Gewährung von Rechtsschutz gegen Verletzungen bekräftigt wird. Die Farbdarstellungen, die Texte sind für den Heraldiker, für den Genealogen, für den Historiker hochinteressant, sind die Briefe doch eine Quelle für die spätmittelalterliche bis frühneuzeitliche Wappenkunst und deren Entwicklung.

Günter Mattern

Vexilla Helvetica 1998/1999: Der Band IX (30./31. Jahrgang) des Jahrbuchs der Schweiz. Gesellschaft für Flaggen- und Fahnenkunde erschien im Mai 2001. René Bieri, Schatzmeister der Gruppe, verfasste ein Inhaltsverzeichnis über die bisher erschienenen Arbeiten, ein wissenschaftlicher Schlüssel, der dringend nötig war, um die teilweise bahnbrechenden Arbeiten dem Publikum zugänglich zu machen. Anschliessend folgende Aufsätze: G. Mattern: Die Fahnen der Helvetischen Halbbrigaden 1798–1803 (dt./frz.), Hubert Foerster – Peter Mäder: Pro Deo et Patria – Dieu et la Patrie – Für Gott und Vaterland, ein Beitrag zu den konterrevolutionären Fahnen um 1800 in der Schweiz (dt./frz.). Peter Mäder schliesst hier nun seine Reihe *Luzerner Fahnenbuch* ab, eine verdienstvolle Arbeit, die uns mittelalterliche Fahnen symbolik näher bringt, eine Arbeit, die mit unserer heutigen Information verglichen wird. Andere Experten bestimmen die Herkunft des Papiers und analysieren die Schrift und somit die ursprünglichen Autoren dieser bekannten Handschrift.

Günter Mattern

ANNE MC GEE MORGANSTERN: *Gothic Tombs of Kinship in France, the Low Countries and England*. Penn State University Press 2000. ISBN 0-271-01859-3, 252 S., \$ 60.00, <http://www.psu.edu/psupress>

Beim vorliegenden Werk handelt es sich um eine Studie über gothische Grabmäler monumentaler Art, die im nördlichen Europa aus der Zeit des 13. Jh. bis zum 15. Jh. zu finden sind.

Es ist dies die erste extensive Bearbeitung, welche die Bedeutung dieser Grabmäler im Context mit ihrem geschichtlichen Umfeld aufzeigt. Die Autorin definiert die eigentliche Charakteristik dieser Tomben in deren figurativen Repräsentation des familiären Stammbaumes der Dahingegangenen als wichtigen ikonographischen Typus, gewissermassen als Manifestation der Mentalität des späten Mittelalters.

Das Werk zeichnet die Entwicklung dieses Typus seit seinen Anfängen in Frankreich und dessen Verbreitung in die Niederlande und England nach, bis zur Herabwürdigung in vorfabrizierte Grabsteine und Alabaster-Grabmäler des beginnenden 16. Jh.

Die Studie weist nach, dass nach der Einführung der genannten Tomben in England im späten 13. Jh. die Behauptung von Edward III., Anspruch auf den Thron Frankreichs zu haben, starken Auftrieb erhielt. Inspiriert durch den König und den Hof breiteten sich diese monumentalen Grabmäler vorzugsweise beim hohen und mittleren Adel aus.

In einer repräsentativen Vielfalt identifiziert uns die Autorin die figurativen Darstellungen dieser Tomben und führt uns in die Gebiete und Zeiträume ihrer Entstehung. Anhand zahlreicher genealogischer Tafeln entziffert sie die verwandtschaftlichen Zusammenhänge und stellt diese in ihren kulturellen Context.

Der namhafte Anteil der heraldischen Darstellungen fasziniert ungemein, sind sie doch vielfach die einzige Quelle zur Personenidentifikation.

In einem dreissig Seiten umfassenden Anhang geht die Autorin im Detail auf eine Anzahl ausgesuchter Tomben ein, gibt die originalen Inschriften wieder und ordnet sie den betreffenden Personen zu.

Abschliessend darf erwähnt werden, dass das Werk in allen Teilen sehr sorgfältig und umfassend recherchiert ist und davon ausgegangen werden darf, dass die interessierte Fachwelt damit ein neues Standardwerk erhalten hat.

Hugo W. Mäder

HERMANN BISCHOFBERGER: *Rechtsarchäologie und Rechtliche Volkskunde des eidgenössischen Standes Appenzell Innerrhoden*, Innerrhoder Schriften 8.1 und 8.2, Appenzeller Volksfreund, Appenzell 1999, ISBN 3-9520024-8-8

Im Gutachten schreibt Prof. Louis Carlen, dass Bischofbergers Dissertation in jahrelanger Beschäftigung mit den Quellen und der Literatur Appenzells und der Ostschweiz entstand. Aber auch süddeutsche und österreichische Quellen werden mustergültig in die Appenzeller Betrachtungen eingebaut. Der heutige Innerrhoder Landesarchivar, den Lesern des Schweizer Archivs für Heraldik kein Unbekannter, verfasste in den beiden Bänden von total mehr als 1000 Seiten ein umfangreiches Werk, das seinesgleichen sucht. Er legt den Schwerpunkt auf die Rechts- und Verfassungsgeschichte, und bearbeitet sämtliche Epochen von der Gründung der Pfarrei Appenzell und den

Appenzellerkriegen über die Reformation und die Landteilung bis hin in die Neuzeit.

Bischofberger setzt sich kritisch mit den Begriffen wie Rechtsaltertümer, Rechtsarchäologie, Rechtssymbolik und Rechtsikonographie auseinander. Wir stellen fest, dass der Autor das eigentliche Thema unterteilt hat in «Orte und Gegenstände, die der Rechtssetzung- und -anwendung dienen» sowie in «Gegenstände des rechtsrituellen Handelns. Zeichen und Symbole, die die Institute und Rechtshandlungen begleiten und versinnbildlichen» (S. 677–1062). So ist es verständlich, dass er die Amts- und Standestrachten behandelt und auf die Landesfarben (S. 680) eingeht. Bei den Insignien werden die Schwerter als Hoheitszeichen untersucht, dabei auch die Besonderheit der zwei Schwerter an der Landsgemeinde (S. 729). Das war auch für den Stab der Fall, der allgemein und speziell für das Zepter Appenzells behandelt wird. Der Stab kam in innerrhodische Wappen (S. 747) und in die kirchliche Ikonographie (S. 748).

Zeichen und Marken bilden ein weiteres Kapitel. Unter den Personenzeichen werden Siegel und Wappen behandelt, während Notariatszeichen und Zunftembleme für Appenzell mangels eines Notariates und von Zünften nicht viel bieten. Bischofberger bringt hier aber ein grosses Inventar appenzellischer Siegel und Wappen. Interessant ist auch der Hinweis, dass Kriminelle Wappen verwendeten (S. 769). Dass der Reichsadler in Appenzell Innerrhoden auftaucht (S. 780), freut den Rezensenten, allerdings ist das Datum 1658 (S. 781) falsch.

Ein grosser Abschnitt ist den Fahnen, Bannern und Militärfahnen gewidmet; die Beutefahnen dürfen natürlich nicht fehlen. Bischofberger bringt in den Kapiteln zur Sigillographie, Heraldik und Vexillologie sehr viele und detaillierte Informationen, angereichert mit zahlreichen Literaturhinweisen. Er will korrekte Darstellung und Beschreibung. Das ist dem Autoren bestens gelungen. Gerade im Abschnitt über die Fahnen erhalten wir viele Auskünfte, die ansonsten nur schwer zugänglich ist, nicht nur über die Landesbanner sondern auch über die Rhodsfahnen. Leider sind die Abbildungen nur in Schwarzweiss gehalten. Das Ganze wahrlich eine vorzügliche Bestandsaufnahme.

Günter Mattern

VÁCLAV VOK FILIP: *Einführung in die Heraldik* (= Historische Grundwissenschaften in Einzeldarstellungen, Band 3), Franz Steiner Verlag, Stuttgart 1999, 128 Seiten mit 163 Abb. und 1 Farbtafel, ISBN 3-515-07559-3, CHF 32.–

V. V. Filip legt uns eine neue «Einführung in die Heraldik» vor. Der geneigte Leser fragt sich spontan, warum denn schon wieder eine Einführung in die Welt der Wappenkunde und -kunst. Der Autor schreibt im Vorwort, dass «die meisten heraldischen Werke sich vor allem darauf konzentrieren, das Wappenwesen als Teil der Geschichte bzw. Kunstgeschichte darzustellen». Er möchte eine Darstellung der Heraldik bringen, die für jeden eine Literaturangabe bietet. Wie üblich sind die Kapitel eingeteilt in «Wesen der Heraldik», «Ursprung und Entwicklung», «Regeln in der Heraldik», «Heroldswesen», «Wappen und seine Formen», dann aber ein interessanter Abschnitt «Besonderheiten der Heraldik in den einzelnen Ländern und Institutionen». Das Kapitel «Fahnen» befriedigt den Leser nicht, da viel zu kurz behandelt.

Als eigenständige Arbeiten bringt Filip im Anhang die «Ernennung eines Wappenkönigs», die «Entwicklung des

Wappens des Königreichs Spanien um 1500», Arbeiten, die nach Meinung des Rezensenten nicht unbedingt in eine Einführung gehören.

Bei den Anschriften der heraldischen und genealogischen Vereine finden wir die üblichen Fehler mangels Spurensuche. Seit über 30 Jahren lautet z.B. die Adresse des Heraldischen Vereins «Zum Kleeblatt» Berliner Str. 14 E, D-30457 Hannover, die der «Gilde der Zürcher Heraldiker» Alte Landstrasse 20/20 33, CH-8800 Thalwil (S. 100). Positiv hervorzuheben ist jedoch, dass der Autor viele neue Werke und Arbeiten erwähnt und behandelt und somit den Leser den heutigen Stand der Wissenschaft vermittelt. Die Bibliographie ist sehr gut zusammen gestellt, wenn natürlich auch nicht erschöpfend.

Giinter Mattern

Friedrich Beck & Eckart Henning: *Vom Nutz und Frommen der Historischen Hilfswissenschaften*, Verlag Degener & Co, Neustadt a.d. Aisch, 2000

Der Sammelband enthält die Beiträge der gemeinsamen Tagung des HEROLD mit seiner Fachgruppe «Historische Hilfswissenschaften» anlässlich ihres 5-jährigen Bestehens am 5. Oktober 1999. Nach Grussworten von Prof. Freiherr von Lersner, Vorsitzender des HEROLD, und von Prof. Beck, Sprecher der Fachgruppe, werden folgende Themen vorgestellt: Eckart Henning: Die Historischen Hilfswissenschaften – historisch gesehen; Peter Bahl: Zum Stand der prosopographischen Erfassung brandenburg-preussischer Amtsträger der Frühen Neuzeit; Friedrich Beck: Die Zweischriftigkeit in Deutschland vom 16. bis ins 20. Jahrhundert; Hermann Metzke: Genealogie, Migration und soziale Mobilität. Ausgewählte Berufsgruppen im 17./18. Jahrhundert in Mitteldeutschland; Ludwig Biewer: Wissenschaftliche Heraldik in Deutschland vom 17. bis zum 19. Jahrhundert. Einige biografische Skizzen; Walter Schupp: Der Weg der Zentralstelle für deutsche Personen- und Familiengeschichte in Leipzig. Ein Abriss von den Anfängen in den Jahren 1900/04 bis zu ihrer Reorganisation im Jahre 1990. Dr. J. Kloosterhuis, Direktor des Geheimen Staatsarchivs Preussischer Kulturbesitz, beschloss die Tagung mit seinen Bemerkungen über die «Herberge für die «Auxiliaren».

Giinter Mattern

KATHARINA KOLLER-WEISS: *Vom Adler zum Löwen*: Der Wappenwechsel des Pfalzgrafen Othon IV. von Burgund – Neu interpretiert, in: Pierre II de Savoie «Le Petit Charlemagne» (+ 1268), Cahiers Lausannois d'Histoire Médiévale, Vol. 27, Lausanne 1999, S. 369–414

Die Autorin nimmt hier ein zentrales Thema der Heraldik auf, den Wappenwechsel. Jéquier und Pastoureau fordern von den Wissenschaftlern, diesem Phänomen nachzugehen und dessen Ursachen zu erforschen. Zeitgenössische Kommentare finden wir selten. Koller erwähnt ein rares Beispiel bei Mathäus Parisius zu Kaiser Otto IV.: *Scutum mutatum pro amore regis Angliae* (S. 371). Koller befasst sich hier mit dem Wappenwechsel Othons IV., der anfänglich den Adlerschild führt, dann aber 1279 auf Wapen-, Reiter- und Sekretsiegel das Löwenwappen verwendet. Sie setzt sich mit Jean-Bernard de Vaivres Darstellung auseinander, der besagt, dass die Abkehr vom Adler und die Annahme des Löwen eine klare politische Aussage enthalte. Zudem habe Othon IV. mit «Gold in Blau» sich die

französischen Farben angeeignet. Koller bemerkt dazu, dass der Wappenwechsel nicht nur politische Gründe haben kann, haben doch andere – nicht Reichstreue – den Adler beibehalten (S. 376). Koller fand in den A.D. Meurthe-et-Moselle ein Siegel Othons IV. von 1264: In einem Zwölfpass ist der Schild gestellt, den ein gekrönter, steigender Löwe einnimmt. Das Feld ist mit Schindeln besät (S. 381). Drei Siegel von 1269 zeigen dagegen den einköpfigen Adler. Das Hauptsiegel von 1275 zeigt einen schlanken Adler, auf dem Rücksiegel dagegen einen gedrunghenen massigen Adler (S. 385). Das Musée des Beaux-Arts in Lyon verwahrt einen Siegeltypar mit dem Adler; die Autorin sieht in dem Typar eher eine Fälschung aus dem 19. Jahrhundert (S. 387). Mit einer Urkunde von 1278 kehrt der Löwe in das Siegel Othons IV. zurück, um nie mehr wieder daraus zu verschwinden (S. 388). Koller schreibt dazu: «Hätte man auf diesem Löwensiegel eine Umschrift, würde das auch die Frage nach dem Zeitpunkt beantworten helfen, zu dem Othon IV. abermals heraldisch aktiv geworden war. Hatte er den neuen Stempel noch in seiner Eigenschaft als Herr von Salins in Auftrag gegeben oder bereits als Pfalzgraf von Burgund, also vor oder nach dem 8. März 1279, an dem seine Mutter, Pfalzgräfin Alix, starb und er die Herrschaft antrat?» Im April 1279 folgen dann die Reitersiegel mit dem gekrönten Löwen auf mit Schindeln besäten Grund (S. 390). Ein letztes Mal änderte Othon IV. sein Wappen im Sommer 1302: Geviert von Burgund (1 und 4) und Artois (2 und 3: blau mit goldenen Lilien bestreut [Frankreich alt], überdeckt von einem dreilätzigen roten Turnierkragen). Die Siegel haben den Nachteil, dass wir die Wappenfarben nicht kennen. Koller äussert sich kritisch zu den Wappenrollen, z.B. über das auf 1278 datierte «Armorial de Compiègne» (S. 395/6). Koller erklärt die Wappenwechsel damit, dass Erbanprüche geltend gemacht wurden. Die Autorin sieht in den Wechseln eher eine aus persönlichen Motiven heraus getroffene Entscheidung aufgrund einer für uns quellenmässig nicht fassbaren, aber sicher sehr intensiven menschlichen Beziehung» (mit der Familie Brienne) (S. 404).

Giinter Mattern

PIERRE-HENRI CHAIX: *Armorial des Communes et Collectivités des Pays de l'Ain, Bourg-en-Bresse*, 1996, Les Presses de Bourg-Offset, 185 rue des artisans, F-01310 Buellas, ISBN 2-908208-29-6, ca. FF 400.–

Ce livre, de 100 pages se présente sous la forme d'un bel album avec 155 blasons en couleur et de nombreuses illustrations en couleur ou noir et blanc. Après deux chapitres consacrés à l'héraldique urbaine et départementale française, chacune des régions naturelles de l'Ain, Dombes, Bresse, Bugey et Pays de Gex, est détaillée commune par commune, blason par blason. Chaque blason fait l'objet d'une importante notice expliquant les meubles et les couleurs qui le composent ainsi que les raisons historiques ou héraldiques qui ont présidé à sa naissance. Nous y trouvons les symboles de villes anciennes chargées d'histoire: Bourg-en-Bresse, Nantua, Trévoux, Belley, Gex, etc. Mais aussi les marques nouvelles qui consacrent les anciens villages, aujourd'hui grandes villes, comme Oyonnax, et enfin les bourgs et les communes qui grandissent et se distinguent par leur renom. Il faut aussi mentionner les villes étrangères jumelées qui ont chiosé de fraterniser avec les communes de l'Ain.

Ce livre longtemps désiré, donne aussi des informations héraldiques sur la région de Genève.

Giinter Mattern



La Rose de la cathédrale de Lausanne, Lausanne 1999, ISBN 2-601-03239-1

Le sous-titre, *Histoire et conservation*, renvoie au fait que la restauration de la rose du début du XIII^e siècle, achevée en 1998, a donné lieu à une publication.

Nous limiterons nos considérations au texte de Stefan Trümpler (p. 51 ss.), qui signale que des restes de vitraux héraldiques des XVI^e et XVII^e siècles avaient été intégrés à la rose. Ces fragments ne permettent malheureusement plus l'entière reconstitution des vitraux armoriés, mais Trümpler a retrouvé quelques pistes:

- Un vitrail d'Etat ou de ville (vers 1550): deux lions (h. 48 cm) tiennent le globe impérial et l'épée. D'après François Dellient, la cathédrale comprenait en 1817/18 plusieurs vitraux de villes vaudoises, notamment de Vevey, Moudon, Payerne, Morges et Yverdon. Il pourrait s'agir ici d'un vitrail de Lausanne, dont un exemplaire semblable se trouve à l'Hôtel de Ville de la Palud. L'appartenance à un vitrail d'Etat de Berne n'est pas à exclure non plus.
- Deux vitraux d'alliance (entre 1595 et 1625) portent actuellement le blason écartelé des Loys-Glane et des Crousaz-Daux. La position des heaumes sur les deux écus montre clairement qu'il doit s'agir d'armes d'alliance. Ces fragments sont hétérogènes et nous ignorons malheureusement les alliances qui leur correspondraient.
- Vitrail d'Isbrand de Crousaz: la banderole avec nom et millésime (1602) constitue l'unique fragment de cette pièce. Isbrand de Crousaz (1544–1619) fut, dès 1578, seigneur de Prilly, de Cressier, de Corcelles-le-Jorat et de Mex.
- Vitrail de Jean-Philippe de Loys: les fragments ne présentent que l'inscription, avec l'indication que le vitrail a été offert dans les années 1660 par Jean-Philippe de Loys (1622–1673). Celui-ci, seigneur de Villardin, était connu comme généalogiste et héraldiste. Avant sa restauration par Eduard Hosch, le médaillon du fleuve Tigre (Tigris) de la rose comprenait un fragment de vitrail de Sébastien de Loys (1520–1583). D'autres sources (1713) évoquent un vitrail de Jacques de Loys de l'an 1674.

Ces vitraux, évidemment postérieurs à l'incendie de la cathédrale en 1235, cédèrent leur place, au milieu du XVI^e siècle, aux vitraux d'Etat et de ville, d'après Trümpler. Les restaurateurs ont trouvé beaucoup de tessons de vitrail lors des fouilles dans la cathédrale.

Des particuliers comme les Loys, qui avaient leur sépulture à proximité de la cathédrale, continuèrent de donner des vitraux, mais qui n'étaient pas de grande dimension et durent prendre place dans les parties inférieures des fenêtres.

(traduction:) G. Cassina



La Rose de la cathédrale de Lausanne, Lausanne 1999, ISBN 2-601-03239-1

Der Untertitel «Histoire et conservation» deutet darauf hin, dass die 1998 abgeschlossene Restaurierung der aus dem frühen 13. Jahrhundert stammenden Rose auch literarisch ihren Niederschlag gefunden hat.

Wir befassen uns mit Stefan Trümpers Arbeit (S. 51 ff.), die darauf hinweist, dass Reste heraldischer Scheiben des 16. und 17. Jahrhunderts in der Rose auftauchen. Diese Fragmente erlauben leider nicht mehr die vollständige Rekonstruktion der Wappenscheiben, doch einige Hinweise konnte Trümpler finden:

- Eine Standes- oder Stadtscheibe (um 1550): man entdeckt zwei Löwen (Höhe 48 cm), die den Reichsapfel und das Schwert halten. Nach François Dellient existierten 1817/1818 in der Kathedrale mehrere Waadtländer Stadtscheiben, so von Vevey, Moudon, Payerne, Morges und Yverdon. Es könnte sich hierbei um eine Lausanner Scheibe handeln, eine ähnliche befindet sich im Rathaus de la Palud. Auch die Herkunft über eine Berner Standesscheibe ist nicht auszuschliessen.
- Zwei Allianszscheiben (zwischen 1595 und 1625) bringen heutzutage den gevierten Schild der Loys-Glane und der Crousaz-Daux. Die Stellung der Helme auf den beiden Wappen zeigt klar, dass es sich um Allianszwappen handeln muss. Die Reste gehören nicht zusammen, leider kennen wir nicht die dazugehörigen Allianszwappen.
- Scheibe des Isbrand de Crousaz: Von dieser Scheibe ist nur das Spruchband mit dem Namen und der Jahreszahl 1602 erhalten. Seit 1578 war Isbrand de Crousaz (1544–1619) Herr von Prilly, von Crissier, von Corcelles-le-Jorat und von Mex.
- Scheibe des Jean Philippe de Loys: Die Fragmente zeigen nur die Inschrift samt Hinweis, dass diese in den 60er Jahren des 17. Jahrhunderts von Jean Philippe von Loys (1622–1673) gestiftet wurde. J.P. von Loys, Herr von Villardin, war ein bekannter Genealoge und Heraldiker. Vor der Restaurierung durch Eduard Hosch zeigte das Medaillon «Tigris» ein Scheibenfragment des Sebastian von Loys (1520–1583). Weitere Hinweise (1713) erwähnen eine Scheibe des Jacques de Loys aus dem Jahre 1674.

Diese Scheiben stammen nach Trümper aus der Zeit nach 1235, nach dem Brand der Kathedrale, und wichen Mitte des 16. Jahrhunderts den Standes- und Stadtscheiben. Viele Scheibenreste fanden die Restauratoren während der Grabungen in der Kathedrale. Private wie die Loys, die ihre Begräbnisstätte in der Nähe der Kathedrale hatten, schenkten weiterhin Wappenscheiben, die allerdings nicht sehr gross waren und wohl in die unteren Fensterteile eingesetzt wurden.

G. Mattern

THÉODORE VEYRIN-FORRER – MICHEL POPOFF. *Précis d'héraldique*. Nouvelle édition revue et mise à jour par Michel Popoff. Larousse/HER 2000 PARIS. In-12, 198 p. (Collection Comprendre et Reconnaître)

Enfin, la maison d'éditions Larousse a décidé de rééditer l'ouvrage devenu rare de M. Veyrin-Forrer, datant de 1951. A l'époque, l'héraldique était généralement considérée en France comme une marotte d'aristocrates nostalgiques d'un passé révolu et indigne d'études historiques sérieuses. La littérature concernant le sujet était parent pauvre, et en dehors de l'ouvrage monumental du comte de Foras (datant de 1885!) du *Blason* de Gheusi (1933) et enfin du *Manuel du blason* de Donald Lindsay Galbreath (1942 et 1948), les intéressées étaient obligées de rechercher les ouvrages classiques des XVII^e et XVIII^e siècles.

M^e Paul Adam-Even (AHS 1952, N°1, p. 42) avait regretté le titre de l'ouvrage, l'héraldique étant «la science de tout ce qui touche aux armoiries, l'étude du blason se restreignant à l'étude des définitions et des règles armoriales», ce qui était en effet la limitation que M. Veyrin-Forrer s'était imposée. Paul Adam avait craint que les débutants puissent être «dégoûtés à jamais du blason». Cela ne semble pas avoir été le cas, à en juger par le succès de l'ouvrage assez rapidement épuisé. Par la rigueur et la clarté de son texte, il est devenu ouvrage de référence. En outre, il a probablement été un des éléments essentiels de la renaissance des études héraldiques en France depuis cinquante ans.

La nouvelle édition de l'ouvrage est due aux soins de M. Michel Popoff, conservateur en chef à la Bibliothèque nationale de France et secrétaire général de l'Académie Internationale d'Héraldique. Tout en respectant l'excellent texte original, utilisant les corrections manuscrites de l'auteur sur son exemplaire de la première édition, M. Popoff a intégré au fil des chapitres une synthèse des recherches effectuées depuis cinquante ans en héraldique. L'iconographie, dans la première édition uniquement en noir et blanc et surtout choisie dans des époques tardives, a été entièrement remplacée par des illustrations en couleur et reproduisant surtout des exemples médiévaux de grande qualité. Enfin, M. Popoff a ajouté en fin de volume une bibliographie sélective (bibliographies, généralités, traités et manuels) en insistant évidemment sur les ouvrages les plus récents, tout en ne négligeant pas les ouvrages anciens les plus sérieux qui servent encore de référence, et ce pour le monde entier.

Ainsi rajeuni, le «*Précis d'Héraldique*» de Théodore Veyrin-Forrer redeviendra un classique dans le domaine de l'héraldique et de l'art du blason.

J.C. Loutsch

NICOLAS VERNOT: *D'azur et d'or. La partie comtoise de l'armorial général de 1696*, Besançon, 1998, 302 p., 75 fig., tableaux et graphiques. ISBN: 2-9513443-0-9.

Mémoire de maîtrise soutenu en 1997 à l'Université de Franche-Comté, cette étude méritait amplement d'être publiée. Sous divers aspects, l'auteur analyse les 2500 armoiries enregistrées dans cette province alors récemment annexée au royaume de France. L'ampleur d'un phénomène impliquant toutes les armoiries portées à ce moment-là se mesure, par exemple, au fait que plus d'un foyer sur dix est touché par ce nouvel impôt dans la ville de Besançon: occasion de rappeler que bourgeois et marchands, villes et communautés religieuses sont appelés à cette contribution

obligatoire, et non la seule noblesse de France. Avec l'Armorial général, on a d'abord affaire, en effet, à une page de l'histoire de la fiscalité sous l'Ancien Régime, dont les incidences provinciales sont examinées par Nicolas Vernet. L'auteur distingue entre ceux qui trouvent dans cette entreprise une occasion inespérée de donner une existence légale à des prétentions plus ou moins fondées et ceux qui n'y voient qu'une sorte d'abus fiscal. Sous l'angle plus spécifiquement héraldique, la fréquence des figures et des couleurs, leur évolution ainsi que leur combinaison révèlent la richesse de l'héraldique comtoise à la fin du XVII^e siècle, avec ses particularités locales, ses stratégies familiales, sa soif de paraître et même des touches d'humour. Justice est ainsi faite, également, de quelques idées reçues sur l'Armorial général. On salue enfin, dans les annexes, le texte de l'édit de novembre 1696, suivi du «tarif de l'enregistrement des armoiries», ainsi que l'«Instruction concernant l'enregistrement des armoiries». Non seulement cet ouvrage remplit parfaitement la mission qu'il s'était assignée: «faire prendre conscience de l'intérêt considérable de l'étude de l'héraldique pour la connaissance de l'histoire en général», mais encore son accessibilité à un large public est renforcée par un glossaire. Notre principale réserve relative à cette publication tient à son illustration, qui consiste presque exclusivement en dessins, d'ailleurs soigneusement exécutés, et en conformité, au demeurant, avec une certaine tradition héraldique. Les seuls originaux reproduits ici sont des ex-libris. L'image réelle de l'Armorial général échappe ainsi au lecteur. Mais les cartes, tableaux et graphiques divers soutiennent remarquablement, eux, le discours de l'auteur. Gaëtan Cassina

PHILIPPE LAMARQUE: *L'Héraldique napoléonienne*, Editions du Gui, F-74410 Saint-Jorioz, 2000, 760 pages, dont 130 planches, FRF 2650

L'Académie française vient de décerner un grand prix avec une médaille de vermeil à l'ouvrage de *L'héraldique napoléonienne*. Ce livre répertorie la totalité des écus attribués sous le premier Empire. Rompant avec la Révolution qui avait interdit la science du blason, l'archichancelier Cambacérès restitue des titres à de nombreux serviteurs de l'Ancien Régime, ralliés au nouveau souverain. L'autre moitié des acteurs de l'épopée impériale, eux aussi distingués par des lettres patentes, font valider des armoiries nouvelles, parfaitement conformes au grand style du blason français. Orné de plus de 3500 illustrations en couleurs, mentionnant les réglemens d'armoiries, la date et la nature juridique des titres, il comporte aussi une série de notices qui permettent de faire comprendre la symbolique des meubles héraldiques. Préfacé par le professeur Michel pastoureau et doté d'un *index armorum* inédit rédigé par le conservateur en chef de la Bibliothèque nationale Michel Popoff, ce livre vient de faire l'objet d'une série de conférences données par son auteur. Günter Mattern

CHRISTIAN DE MÉRINDOL: *La Maison des Chevaliers de Pont-Saint-Esprit, tome 2: Les décors peints; Corpus des décors monumentaux peints et armoiries du Moyen Âge en France*, édité par le Musée d'Art Sacré du Gard, 2 rue Saint-Jacques, BP 61030, F-30134 Pont-Saint-Esprit Cedex, 2000, ISBN: 2-910567-23-0, FRF 300.- plus les frais postaux.

Le compte rendu détaillé paraîtra plus tard.

LUCIEN PHILIPPE: *Les Drapeaux des Partis Politiques du Sénégal*.

Cet ouvrage que contient 40 dessins de drapeaux de l'auteur est disponible chez lui au prix de:

70 FRF (10.70 EUR) port compris pour les pays d'Europe
90 FRF (12.20 EUR) port compris pour les autres pays

L'auteur n'accepte pas les paiements en chèques émis par les banques étrangères à la France qui occasionnent des frais importants pour leur perception. Des mandats internationaux sont préférables. L'adresse de l'auteur: 28, rue Frédéric Chopin, F-34920 Le Crès. *Günter Mattern*

JEAN-MARIE VAN DEN EECKHOUT: *Le Grand Armorial équestre de la Toison d'Or (manuscrit 4790 de la bibliothèque de l'Arsenal à Paris). L'Armorial de Flandre*, chez l'auteur, Dalstraat 29, B-9100 Sint-Niklaas, septembre 1996, 153 pp. ill. de 193 écussons en couleur, 22 planches couleur hors-texte. Peut être commandé chez l'auteur. FB 1850.– plus FB 200.– de frais d'envoi.

À la veille de la publication intégrale du Grand Armorial équestre de la Toison d'Or, il peut sembler à la fois superflu et surtout bien tardif de rappeler aux lecteurs des AHS ce travail édité à compte d'auteur en 1996 et qui nous propose la comparaison, pour la partie dévolue à la Flandre, entre le fameux manuscrit 4790 de la bibliothèque de l'Arsenal et l'armorial Bergshammur, conservé aux Archives nationales suédoises, à Stockholm. La caractéristique commune aux deux ouvrages tient, selon van den Eeckhout, à ce qu'ils tirent l'un et l'autre leurs blasons d'armoriaux antérieurs. Si le Grand Armorial est censé dater de 1433–1435, le Bergshammurvapenboken aurait été composé entre 1436 et 1450. Jean-Marie van den Eeckhout procède d'abord à la description, puis à la représentation côte à côte – lorsqu'elle existe – des 100 écus relatifs à la marche de Flandre communs aux deux armoriaux. Une notice biographique relative à chacun des porteurs d'écu, complète la présentation de leurs armes, avec cimier et sceau, puisés cas échéant dans d'autres sources. On trouve en annexe, notamment, la présentation des écussons flamands qui ne figurent que dans le recueil conservé en Suède, la liste des nobles de Flandre accompagnant le duc de Bourgogne en 1421 et quelques tables utiles: héraldique et comparative entre les deux manuscrits, ainsi que des index: des seigneuries, des noms de famille et des autres noms mentionnés ou commentés dans le texte, enfin une bibliographie. *Gaëtan Cassina*

BERNHARD MARILLIER, MON, *Héraldique Japonaise*, PARDES, 9, rue Jules Dumesnil, F-45390 Puiseaux, novembre 2000, 128 pp., nombr. ill., 64 FF

L'héraldique japonaise, si différente de notre héraldique européenne, n'a suscité jusqu'ici, en langue française du moins, que quelques rares études partielles disséminées dans diverses publications. Bernard Marillier nous offre un véritable «Précis», une «Grammaire» d'héraldique nipponne, premier ouvrage exhaustif sur ce sujet. Sont abordés tous les aspects de l'univers du «MON», de ses origines et de son histoire, jusqu'à son utilisation par la société japonaise actuelle, en passant par son dessin, sa configuration, ses «meubles» les plus fréquents, ses couleurs et sa langue spécifique. Parler «d'héraldique» est ici une commodité de langage, l'emblématique japonaise étant caractérisée par

une quasi-absence de règles, à la différence de notre héraldique européenne, dont elle ne se rapproche qu'en tant que système familial et héréditaire.

On ne peut qu'admirer l'extraordinaire beauté des MON, avec leur graphisme épuré, simple et raffiné, et l'inventivité de leurs concepteurs sachant allier précision du dessin et économie du trait.

Ce livre est dès maintenant l'ouvrage de référence indispensable, tant pour le simple curieux que pour le spécialiste en emblématique. *Michel Francou*

PIERRE-ROBERT GARINO, *Armorial du Comté de Nice, Familles et Communautés*, Serre éditeur à Nice, F-06000, 7, rue de Roquebillière, novembre 2000, format : 24 x 32 cm, 127 pp., FF 220.

Ce très bel ouvrage, tant par sa présentation soignée que par la qualité de son papier, satisfera l'amateur le plus exigeant. La Noblesse Niçoise, de Orestis de Castelnuovo, parue en 1912, traitait de soixante familles niçoises nobles et ne comportait aucune illustration.

L'Essai d'Armorial du Comté de Nice et de la Principauté de Monaco, de H.-L. Rabino de Borgomale (paru de 1941 à 1944 dans la Nouvelle Revue Héraldique, publiée à Lyon), bien illustré, s'interrompt malheureusement à la lettre G. Robert Garino, se fondant sur divers manuscrits inédits des Archives Départementales des Alpes-Maritimes et des bibliothèques municipales de Nice et de Cessole, comble un vide. Après une brève introduction historique sur la noblesse niçoise et ses fiefs, 570 familles ont ici leur blason en couleur, dans un écu de forme Renaissance italienne : familles nobles fieffées et familles bourgeoises, avec l'indication de leur localité d'origine et de leur fief.

Suivent un armorial des communes du Comté de Nice, dont beaucoup sont de création récente, un armorial des évêques de Nice et un armorial des chevaliers de Malte originaires du Comté de Nice.

Un lexique héraldique italo-français termine ce livre.

A noter quelques imprécisions dans certaines définitions : 3 meubles «mal ordonnés» ne sont pas signalés comme tels (Artaud, Braqueti, Capello, Gastard), alors que 3 meubles en position habituelle sont inutilement qualifiés 2 et 1, les bandés ou palés parfois confondus avec des écus à x bandes ou x pals (Adhémar, Barla, Barralis, Bruno, Ferrero, Guiglia ...). Les cimiers font défaut.

Ces quelques réserves et le fait – reconnu par l'auteur – que cet armorial ne soit pas exhaustif (on note l'absence de certaines familles présentes dans l'Armorial de Rabino de Borgomale), n'enlèvent pas sa valeur et son utilité à ce remarquable ouvrage. *Michel Francou*

E. GIUDITTA: *Testimonianze araldiche al Museo Civico Medievale di Bologna*, Bologna, Clio edizioni, 2001, pp. 128, ill., s.i.p., codice ISBN: non indicato.

Nelle nostre schede in questa rubrica abbiamo insistito più volte sulla ricchezza del patrimonio araldico italiano: del resto, opere recenti come *Insegne e simboli* di Bascapé-Del Piazzi (1983), da poco ristampato, *L'araldica. Fonti e metodi* (1989), *Blu rosso & oro* (1998) ne hanno offerto un'ampia documentazione. Il problema, in Italia, non è costituito dalla quantità, ma dallo stato di trascuratezza e di cattiva conoscenza del materiale araldico: la mancanza di centri organizzati di ricerca e di progetti coerenti fa sì

che non si disponga che di pochi strumenti di per la sua catalogazione ed una corretta comprensione. Un problema che, se gli araldisti italiani volessero prendere esempio dal lavoro del nostro socio Elvio Giuditta, potrebbe essere avviato lentamente a soluzione. Il libro di Giuditta infatti è un prezioso inventario, dotato di un commento agile e preciso, dei fondi araldici del Museo civico medievale di Bologna. Ottimamente organizzato per tipologie di materiali, preceduto da un profilo storico e riccamente illustrato, il volume rende uno spaccato degli usi araldici di un grande centro comunale dell'Italia del nord, dal Trecento all'età moderna, ed è insieme una guida alla decodificazione araldica delle opere d'arte bolognesi. Particolarmente avvincenti sono le sezioni dedicate alle espressioni più caratteristiche dell'araldica della città emiliana, che appaiono legate alla vita universitaria, come i resti delle «arche dei dottori», ossia dei docenti dell'Università, la più antica e tra le più famose d'Europa. In città si trovano ancora 28 di questi singolari monumenti funebri, sparsi per piazze e chiese, che danno un'impronta particolarmente solenne all'ambiente urbano. Si tratta di sepolcri eretti in genere su basamenti, sopra i quali si eleva un tetto a piramide sostenuto da colonne: su alcuni di essi, oltre alle iscrizioni, si trovano gli stemmi dei docenti. Dal Trecento queste fastose costruzioni lasciarono il posto alle più comuni «lastre terragne», ossia alle coperture marmoree delle tombe destinate alla pavimentazione delle chiese, che raffigurano il defunto in abiti sontuosi e colle proprie insegne. Questo genere di sepolture è diffuso in tutta Europa: ma a Bologna si troveranno più spesso questi austeri personaggi nelle loro pesanti cappe, coi «tocchi» in testa e i codici tra le mani, che non i guerrieri in armatura. Altro documento della vita universitaria, sono i frammenti, purtroppo mutili, dell'«Arca della pace», un monumento eretto nel Trecento a commemorare la pace, dopo un periodo di scontri e tumulti, tra il Comune e le corporazioni studentesche: queste ultime sono rappresentate dalle figure e dagli stemmi (in parte abrasati) dei propri «rettori» divisi tra *ultramontani* e *citramontani* (cioè stranieri e italiani). Altre belle sezioni sono quelle dedicate ai vetri dipinti (che in Italia a differenza dell'Europa centrale sono una relativa rarità), alle ceramiche armorate e alle campane. Infine una curiosità: due stemmi ebraici del Rinascimento, appartenenti alla cospicua comunità giudaica bolognese.

Alessandro Savorelli

ENRICO GENTA – GUSTAVO MOLA DI NOMAGLIO – MARCELLO REBUFFO – ANGELO SCORDO, *I consegnamenti d'arme piemontesi*, edizioni Vivant, Via Morgari 35, 10125 Torino.

Additiamo con piacere questo studio pubblicato per merito dell'associazione Vivant che da oltre un lustro si prefigge, con il suo presidente dottor Fabrizio Antonielli d'Olux, di valorizzare la tradizione storico nobiliare piemontese. Il Piemonte è sempre stato molto sensibile, grazie alle sue pubblicazioni, agli studi araldici e storici della sua terra. L'accurata pubblicazione di circa 650 pagine è frutto di una diligente ricerca nelle fonti storiche e presenta un'esposizione di estrema chiarezza. Abbiamo il compiacimento di annoverare fra i validi collaboratori il nostro socio dottor Angelo Scordo, attivo ricercatore storico e diligente araldista. La presentazione da parte del presidente dottor Antonielli espone lo scopo dell'associazione Vivant cui fa seguito una fluida introduzione alla voluminosa mole di ricerca. Il

primo consegnamento d'arme risale al 1580; il secondo al 1613–14 ed infine il terzo al 1687–88. Pagine di storia e di araldica, preziose testimonianze che subirono, fortunatamente e solo parzialmente, la furia giacobina. Al cognome e al nome dei consegnanti fanno accompagnamento una nutrita e interessantissima serie di voci di qualifiche, titoli, attività, localizzazioni dello stemma, blasonamenti dell'arma gentilizia nell'originale stesura dell'epoca. Arricchiscono lo studio di queste voci un pregevole raffronto di blasonatura dettata, a suo tempo, dalla sapiente penna di Antonio Manno.

Un indispensabile e capillare indice chiude questa pubblicazione, una vera pietra miliare per lo studio e la ricerca araldica piemontese includente circa 4000 nominativi e stemmi di comunità.

Pregevole lavoro sotto ogni rapporto e per il quale va data viva lode all'associazione promotrice, al suo Presidente e ai capaci redattori.

Carlo Maspoli

LORENZO CARATTI DI VALFREI: *Trattato di genealogia*, CLUEB (Cooperativa Libreria Universitaria Editrice Bologna), 40126 Bologna, Via Marsala 31, L. 50.000.

Con quest'ultima Sua pubblicazione Lorenzo Caratti di Valfrei apporta alla disciplina della genealogia un autorevole testo, testo indispensabile per gli studiosi di genealogia, storici, studiosi di toponomastica e per coloro che indagano sulle origini dei nomi.

Un vero trattato che accresce e rivaluta la genealogia.

Pubblicazione corposa di trecento pagine divisa in tre parti principali: *I principi e le fonti della scienza genealogica*; *Le metodologie dei diversi tipi di ricerca genealogica*; *I risultati della ricerca genealogica*.

Ognuna delle tre parti è a sua volta suddivisa in sezioni con numerosissimi capitoli corredati da copiosi schemi dalla facile interpretazione che rendono allo studio una lettura chiara e scorrente.

Un accurato glossario, al termine della pubblicazione, puntualizza il lettore sugli innumerevoli termini inerenti alla scienza genealogica.

Ci congratuliamo per questo studio e pubblicazione che ampiamente onora l'Autore.

Carlo Maspoli

IR ANDRES DAAE B.N.A.: *Heraldiek van de Basiliek* (*Heraldry of the Basilica*).

On occasion of the Holy Year 2000 the initiative was taken to publish a book about the heraldry of the Basilica Minor in the Netherlands.

After the preface by His Eminence Adrianus Cardinal Simonis, an introduction follows with an historical development of the cathedrals and parish churches which became basilica minor. The next chapter contains a description of all the current basilicas with their coats of arms, flags and seals. Several coats of arms of American basilicas were influenced by the Dutch styling, they are pictured in this book as well. At the end you can find a chapter with the instruction for a Royal warrant. A copy of such a warrant is included either. A detailed summary in the English language finishes the book.

If you want one or more copies: each copy costs Dfl 57.50 for Europe and Dfl 63.50 outside Europe, post and pack-

age included. The amount is payable in guilders at your bank: INGB-NL-2A, Foreign operations, P.O.Box 1800, 1000 BV Amsterdam, the Netherlands, Giro 606044, Consulentschap voor de Heraldiek, Groningen.

Giinter Mattern

L. ARTUSI – A. PATRUNO, *Gli antichi ospedali di Firenze*, Firenze, Sempër, 2000, pp. 369. L. 65.000. ISBN: 88-88062-11-4.

All'araldista questo ricco volume interessa per la riproduzione, la descrizione e l'interpretazione di ben 50 stemmi di antichi ospedali fiorentini: questi stemmi si aggiungono al centinaio circa di insegne pubbliche (magistrature, corporazioni, rioni etc.) di cui si ha conoscenza nella potente repubblica toscana. Gli ospedali medievali erano altra cosa rispetto a quelli moderni: per lo più si trattava solo di ospizi per i pellegrini, gli anziani, i poveri, gli orfani etc., nei quali si offrivano un giaciglio e generi di prima necessità. Solo quelli più grandi erano strutture a carattere terapeutico: altri erano «specializzati» nel ricovero di malati particolari, come i lazzeretti e i lebbrosari. Nel '300 a Firenze c'erano in funzione più di 30 ospedali, che aumenteranno poi nei secoli successivi: 4 o 5 erano molto grandi e servivano tutta la città. Erano fondazioni di ricche famiglie, corporazioni, confraternite laiche, ordini religiosi e l'araldica di questi enti rispecchia la loro origine. Di regola le fondazioni private assumevano lo stemma della famiglia (vi sono grandi schiatte dell'aristocrazia fiorentina, come i Capponi, i Cavalcanti, i Nerli, i Ridolfi, i Vesqucci etc.), talora con qualche brisura, mentre gli ospedali delle confraternite usavano più spesso semplici monogrammi o simboli religiosi: la confraternita più importante – detta «di S. Maria del Bigallo» – portava ad esempio uno stemma parlante *d'azzurro al gallo d'argento col monogramma «SMB» d'oro*. Solo i grandi ospedali hanno un'insegna più caratterizzata: quello di S. Maria Nuova aveva un'arma *d'oro alla stampella di verde, manicata di rosso* quello di S. Giovanni, *di rosso all'agnello d'argento con una croce d'oro* quello degli Innocenti (un grande orfanotrofio, celebre per le opere d'arte di maestri del Rinascimento), un «putto» (bambino) *fasciato al naturale in campo azzurro*. Tra le confraternite, spiccano due stemmi che violano la legge dei colori: l'ordine di S. Antonio Abate (*di nero al «tau» d'azzurro*) e l'ospedale di S. Maria della Scala (*d'azzurro alla scala di rosso, sormontata da una crocetta dello stesso*). Quanto alle corporazioni, troviamo ospedali fondati dalle ricche «Arti» del Cambio e dalla Seta, ma anche centri di solidarietà e mutua assistenza di «compagnie» di umili operai, come i lavoratori della lana, detti popolarmente «Ciompi», che avevano dato vita ad una rivolta nel 1378, impadronendosi per pochi mesi del governo della città. Nel momento dell'insurrezione i Ciompi avevano innalzerato simboli di carattere religioso-millenario che riflettevano un programma politico democratico (un angelo, l'ulivo della pace, la spada della giustizia), ma quando il governo rivoluzionario fu abbattuto, le loro corporazioni furono sciolte e si trasformarono in più modeste «compagnie», prive di potere politico. Usarono allora come stemma i rudi e semplici attrezzi del mestiere, trasmettendoli ai loro ospedali: il «pettine» d'oro dei Cardatori, in campo rosso, e le «mazze» rosse e azzurre dei Tintori in campo d'argento. La simbologia degli ospedali fiorentini dimostra ancora una volta come nel tardo Medioevo l'araldica avesse permeato capillarmente ogni sfera della società.

Alessandro Savorellie

Atti Della Società italiana Di studi araldici / 14°–14° Convivio / Presidente dottor Carlo Gustavo Figarolo di Gropello / Via Cosseria 11 / 10131 Torino (I)

Fascicolo che riunisce il 14° e 15° Convivio. Pubblicazione di oltre 400 pagine che rinserra gli Atti di Studio dei Convigni Scientifici del 1997 e del 1998.

Certi di far cosa grata ai nostri lettori enumeriamo gli autorevoli autori ed elenchiamo le intestazioni dei loro pregevoli studi:

FABRIZIO ANTONELLI D'OULX *Di alcuni simboli in Araldica: l'omo selvatico.*

MAURIZIO BETTOJA *Una croce di armi seicentesca a Todi.*

ORSOLAMALIA BIANDRÀ DI REAGLIE *Un funerale «araldico» a Milano nel secolo XVIII.*

GIUSEPPE BONAVOGLIA *La famiglia Bandello dalle prime notizie al 1311.*

MARY JANE CRYAN *The Harp Rare Heraldic Charge.*

ANDREW MARTIN GARVEY *Araldica militare britannica ed i Commonwealth War Graves nel Cimitero Monumentale di Torino.*

ENRICO GENTA – GUSTAVO MOLA DI NOMAGLIO *La «fede» nell'araldica degli Stati Sardi.*

PATRIZIO ROMANO GIANGRECO *La nobiltà napoletana: origini, tradizioni, attualità.*

MATTEO GUIDOTTI *La nuova arma della scuola militare di Milano.*

MASSIMILIANO LUDOVICI *I Perabò: un'antica famiglia varésina e uno stemma parlante.*

FRANCESCO MALAGUZZI *Legature alle armi piemontesi.*

FILIPPO ORSINI *L'ordine dei Santi Maurizio e Lazzaro a Todi.*

GABRIELE REINA *Un tentativo di catalogazione degli stemmi dei Malaspina.*

GIANFRANCO ROCCULI *Bruzzano-Villa Taverna. Decorazioni araldiche in un affresco.*

ALESSANDRO ROSBOCH *Una targa araldica a Castelnuovo don Bosco.*

ANGELO SCORDO *La «Damnatio memoriae» di un'antica famiglia meridionale.*

MAURIZIO BETTOJA *Gli stemmi della Chiesa della Madonna dell'Orto in Trastevere.*

GIUSEPPE BONAVOGLIA *I da Rosano, fra i quali Alberto e Pietro, notai.*

ROBERTO BORIO DI TIGLIOLE *Il «Tractatus de Insigniis et Armis» di Bartolo da Sassoferrato.*

ANDREW MARTIN GARVEY *«Doctrinas bello aptare»: lo stemma della Scuola di Applicazione dell'Esercito di Torino.*

PAOLO ORSINI *Un Ufficiale Piemontese nell'Esercito dello Zar ovvero Gabriele Galateri di Genola e di Suniglia.*

FILIPPO ORSINI *I Cesi a Todi: il senso araldico di una famiglia.*

ANDREA DE PASQUALE *Leggere gli antichi libri, mondo classico ed élites nella Liguria di ponente d'antico regime.*

GIAN LUIGI RAPETTI BOVIO DELLA TORRE *Per una storia delle insorgenze antifrancesi nel Monferrato.*

GABRIELE REINA *L'araldica della conquista.*

ANGELO SCORDO *La lingua d'Italia al grande assedio.*

Pubblicazione che porta grande incremento agli studi araldici e ai suoi collaboratori i nostri rallegramenti e saremo ben lieti che l'ottima raccolta vada progredendo col successo che merita.

Carlo Maspoli